

## **Transkript Staffel 4, Episode 14:**

### **WU- und WIFO-Ökonom Harald Oberhofer & Bundesminister Martin Kocher**

#### **Nina Kraft**

Zukunftschancen, der Podcast des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft. Ungewöhnliche Karrierewege, persönliche Geschichten und vor allem Real Talk rund ums Thema Arbeit. Der ehrliche Blick hinter die Kulissen von Personalities und Organisationen. Heute mit Bundesminister Martin Kocher und dem Professor für Volkswirtschaftslehre und Experte für internationale Wirtschaft, Harald Oberhofer. Und ich bin Nina Kraft. Schauen wir mal, was die beiden ausplaudern.

Martin, du bist ja regelmäßig hier zu hören und heute holen wir uns wieder einen interessanten Gast dazu, mit geballter Außenhandelskompetenz, Harald Oberhofer. Harald, du bist Ökonom mit den Forschungsschwerpunkten Internationale Wirtschaft, aber eben auch Politische Ökonomie. Und da ist die aktuelle Zeit natürlich aus Forscherperspektive schon eine sehr spannende, interessante. Kannst du uns ein bisschen Einblicke geben? Woran forschst du gerade?

#### **Harald Oberhofer**

Vielen Dank für die Einladung, mache ich sehr gerne. Ich würde vielleicht über zwei aktuelle Projekte ganz kurz berichten, die, glaube ich, zum heutigen Thema ganz gut passen. Die erste Studie ist eine vom Jubiläumsfonds der Nationalbank geförderte Studie, wo es darum geht, den Zusammenhang zwischen Klima und Handelspolitik zu untersuchen. Wir haben in den letzten Jahren ja sehr starke Diskussionen in diesem Bereich und eine Frage ist immer: Wie viel kann man an klimapolitischen Maßnahmen in Freihandelsabkommen integrieren? Jetzt haben wir das Glück, dass es Politikwissenschaftlerinnen gibt, die sehr gut im Datensammeln sind und man sieht, dass eigentlich schon relativ lange in Handelsabkommen immer wieder auf Umweltaspekte hingewiesen wird. Da gibt es unterschiedliche Bestimmungen, auch beispielsweise, dass man explizit den Handel von Produkten, die grün sind, fördern möchte, explizit fördern möchte oder schmutzige Produkte weniger handeln möchte und weniger liberalisiert. Ein Thema ist auch, das ist politisch immer sehr heiß diskutiert, die Frage der rechtlichen Durchsetzbarkeit über ein Verfahren in diesen Handelsabkommen. Und was wir untersuchen, ist tatsächlich die Frage, wie sich diese Bestimmungen zu Umweltaspekten in Handelsabkommen auf die Handelsflüsse und auf die Zusammensetzung der Handelsströme auswirken, also ob sie tatsächlich zu mehr Handel von grünen Produkten führen. Und das machen wir anhand eines Gravitationsmodells und eines allgemeinen Gleichgewichtsmodells. Dann können wir auch simulieren, wie wäre eine andere Welt, wenn wir die Politik anders gestalten würden.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die bisherigen Maßnahmen in Freihandelsabkommen, die explizit auf Umweltaspekte abstellen, insgesamt zu mehr Handel führen. Die größten Wohlfahrtsgewinner bisher waren die Industriestaaten des Nordens und der Handel steigt am stärksten für klimapolitisch neutrale Produkte, steigt aber auch für schmutzige Produkte und auch für grüne Produkte. Insgesamt werden in der aktuellen Welt aber am meisten grüne Produkte tatsächlich gehandelt in diesem Szenario. Und in einem zweiten Szenario untersuchen wir dann, was wäre, wenn alle Handelsabkommen die weitreichendsten Umweltbestimmungen inkludiert hätten, die es in einem

Freihandelsabkommen bisher gab. Das ist das Abkommen zwischen den USA (Vereinigte Nationen), Kanada und Mexiko, das NAFTA-NEU (Nordamerikanisches Freihandelsabkommen Neu). Und dort sehen wir, wenn man das machen würde in einem Handelsabkommen, dass die Wohlstandsgewinne breiter gestreut wären. Es würden auch Entwicklungsländer stärker davon profitieren und der Handel würde insgesamt zunehmen. Was wir aber in keinen der Szenarien tatsächlich finden, ist, dass es eine sehr deutliche Veränderung der Zusammensetzung hinsichtlich Umweltprodukten gibt. Insofern scheint das dieses Ziel nicht unbedingt zu erreichen. Das ist ein Projekt.

### **Nina Kraft**

Also spannende Einblicke, die man da bekommt. Topaktuelle Themen natürlich. Martin, ihr sitzt ja eigentlich als Kollegen da. Du kommst selbst aus der Wirtschaftsforschung, jetzt Ministerium für Arbeit und Wirtschaft. Welche Anwendungsgebiete gibt es da für die Politik? Wie wichtig ist eine derartige Forschung? Wie wichtig sind diese Szenarien, die hier ausgerechnet werden?

### **Martin Kocher**

Hier ist es ganz entscheidend als Grundlage für unsere politischen Maßnahmen und dann auch Entscheidungen auf allen Ebenen. Es geht um die Gesetzgebung, es geht natürlich auch um die Abstimmung in der Europäischen Union und die verschiedensten Bereiche der Wirtschaftsforschung spielen hier eine große Rolle. Für unser Ministerium ist es natürlich die Frage des internationalen Handels, der Handelspolitik, der Handelsmaßnahmen, aber auch Arbeitsmarkt-Ökonomie natürlich. Alles, was mit der Frage von Gesetzen im Bereich Regulierung zu tun hat. Innovationsökonomie als weiterer wichtiger Aspekt, Technologie, Ökonomie. Es gibt eine Reihe von Dingen aus der Wirtschaftswissenschaft, die für unsere tagtäglichen Entscheidungen relevant sind. Und die Wissenschaft liefert Grundlagen und dann oft natürlich auch ganz konkrete Maßnahmenempfehlungen. Es gibt die ganze Bandbreite von der Grundlagenforschung, wo man gewisse Tendenzen erkennt, bis hin zur ganz konkreten Ausgestaltung von Maßnahmen, wenn es um irgendwelche Prozentsätze oder um ganz spezifische Festlegungen geht, weil das ja auch simuliert werden muss. Harald Oberhofer hat es gerade beschrieben. Manchmal ist es wichtig, auch genau zu wissen, was ist das richtige Maß? Und das richtige Maß heißt halt oft genau abzuschätzen, wie wirken sich Dinge aus. In der Steuerpolitik weiß jeder, wenn man was verändert, möchte man wissen, was heißt das, wer profitiert? Wer profitiert nicht? Wir haben ja auch in der Gesetzgebung eine sogenannte wirkungsorientierte Folgenabschätzung. Da wird dann abgeschätzt, welche Folgen haben Gesetzesvorschläge auf die Einnahmen, auf die Betroffenen, auf zum Beispiel auch Klimaschutz- und Umweltmaßnahmen. Es gibt eine sehr breite Vorhersage von den Effekten von Gesetzen und das ist sehr wichtig so.

### **Nina Kraft**

Harald, jetzt heißt es oft, der Welthandel wird immer fragmentierter, also im Sinne von diesen einzelnen Produktionsschritten in unterschiedlichen Produktionsstätten werden immer kleinteiliger. Ist das wirklich so?

### **Harald Oberhofer**

Das ist im Wesentlichen, würde ich sagen, ist es so. Es ist vor allem das Ergebnis der letzten 30 Jahre. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Krieges hatten wir ja relativ

lange, jetzt bis vor relativ kurzer Zeit, würde ich sagen, eine Phase, wo es eigentlich darum ging, Märkte zu öffnen, wo es darum ging, liberale Handelspolitik zu machen, im Sinne davon, dass alle davon profitieren können und wir eigentlich sehr stark Handelsbarrieren abgebaut haben. Wenn man Handelsbarrieren abbaut, dann führt das dazu, dass sich Unternehmen oder Regionen darauf spezialisieren können, was sie besonders gut können. Das kennen wir seit über 200 Jahren von David Riccardo. Das ist die Idee der relativen komparativen Vorteile. Das ergibt sich in einer Welt ohne Beschränkungen. Ist es so, dass sich dort dann Produktion auf wenige Anbieter konzentriert, weil man es einfach am kostengünstigsten, am effizientesten machen kann. Im Ergebnis heißt das auch bei relativ offenen Grenzen – Abbau von Zöllen, dass es einfacher ist, irgendwo in der Welt mir diese Zulieferbeziehung aufzubauen, die Vorleistungen einzukaufen, günstiger einzukaufen als würde ich sie selber produzieren. Und das führt zu dieser Fragmentierung der Wertschöpfungsketten. Und wir kennen die Fälle aus der COVID-Pandemie, dass plötzlich einzelne Teile gefehlt haben oder ganze Produkte. Wir kennen es aber auch beispielsweise aus dem Angriff Russlands auf die Ukraine, dass der europäischen Automobilindustrie plötzlich Kabelbäume gefehlt haben, weil beispielsweise ein relativ großer Cluster in der Ukraine sich darauf spezialisiert hat, genau diese Kabelbäume zu produzieren und für die Werke vor allem in Osteuropa zuzuliefern.

### **Nina Kraft**

Also Auswirkungen, die sich wirklich im Leben jedes Einzelnen dann abzeichnen, die jeden Einzelnen beschäftigen. Martin, wie siehst du diese Entwicklung aus nationaler Sicht? Wie wichtig ist der internationale Handel auch für den heimischen Arbeits- und Wirtschaftsstandort?

### **Martin Kocher**

Auf der einen Seite ist es natürlich so, dass die Arbeitsteilung auf internationaler Ebene zu Wohlstandsgewinnen führt. Wir profitieren davon als relativ kleines oder mittelgroßes Land in der Welt, das auch gar nicht so rohstoffreich ist. Also, ohne Handel gäbe es viele Produkte bei uns gar nicht und gewisse auch Nahrungsmittel könnten hier nicht produziert werden, nicht angebaut werden, Früchte, Obst und Gemüse. Also, der Handel ist immer vordergründig ein Vorteil, weil wir damit Wohlstand erzielen. Jetzt gibt es natürlich auch gewisse Nachteile. Wenn man sich vorstellt, gibt es viele Produkte, die wir tagtäglich benutzen. Das Smartphone ist so eins, wo natürlich tausende oder hunderte, zumindest Komponenten verbaut sind. Da sind Lieferketten sehr komplex geworden. Es führt dazu natürlich, dass es dann oft schwierig ist, wenn es irgendwo einen Konflikt gibt, diese Lieferketten aufrechtzuhalten. Und manchmal sind die auch von Unternehmen ganz gut abgesichert, aber manchmal eben auch nicht. Und wir haben es gesehen in der Pandemie jetzt, gerade im Bereich von Medikamenten, aber auch bei Mikroelektronik, bei Halbleitern, war es so, dass die Fragmentierung insgesamt zu groß war, ex post betrachtet. Und dadurch gibt es auch auf europäischer Ebene ganz klare Bemühungen, der European Chips Act als Beispiel, gewisse Dinge auch ganz klar strategisch in Europa zu haben.

Man sollte aber nie so weit gehen, zu sagen, wir wollen Produktion insgesamt zurückholen. Die Arbeitsteilung international ist ein Gut, von dem wir sehr profitieren, weil dadurch eben der Wohlstand bei uns steigt. Und wir haben natürlich als Österreich insgesamt ein großes Interesse an einem fairen und freien Welthandel. Warum? 60 Prozent der Exportquote, also 60 Prozent brutto unserer gesamten Wirtschaftsleistung, kommt aus dem Export. Netto ist es natürlich weniger, aber es ist für uns ein ganz

entscheidender Faktor für Wohlstand und für Arbeitsplätze. Und wenn sich eine Art von Deglobalisierung ergeben würde, stärkere Handelskonflikte aufkommen, dann leidet Österreich darunter und leiden heißt dann, da werden Arbeitsplätze verloren gehen und wir haben weniger Wertschöpfung hier. In den Bereichen, wo eben die Wertschöpfung gerade hoch ist – das ist der große Vorteil Österreichs – innovative Produkte, die auch natürlich höhere Löhne garantieren, als zum Beispiel eben der Handel von Produkten, die jetzt nicht so innovativ und so hochtechnologisch sind. Und wenn wir da diese Möglichkeiten nicht mehr haben, weil der Welthandel in Schwierigkeiten gerät, dann leidet, wie gesagt, unser Wohlstand.

### **Nina Kraft**

Harald, lass uns genau in diesem Zusammenhang über die kleinen und die mittleren Betriebe Österreichs sprechen, unsere KMUs. Oft heißt es ja, sie sind das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft. Wie wichtig ist für die dieser grenzeüberschreitende Handel? Oder konzentrieren sich die Exporte eben nur auf einen geringen Anteil der Unternehmen? Wie ist da die Lage?

### **Harald Oberhofer**

Ja, da muss man ein bisschen in die Daten blicken. Zum Glück gibt es international vergleichbare Daten. Es gibt eine Datengrundlage, die heißt Trade by Enterprise Characteristics, die aufschlüsselt, wie viele Unternehmen, in welcher Unternehmensgröße international tätig sind und wie deren Anteil an den Gesamtimporten oder -exporten sind. Wenn man das jetzt für Österreich ansieht, die aktuellsten Daten sind leider aus 2021. Das ist ein Problem in der Außenhandelsforschung, dass es immer relativ lange dauert, einen relativ langen Rückstau gibt, bis die Daten veröffentlicht werden. Da gibt es ein paar Dinge, die aus meiner Sicht bemerkenswert sind. Das Erste ist zumal, es ist wirtschaftspolitisch verständlich, dass wir immer sehr stark auf der Exportseite diskutieren. Wenn man sich die Zahlen aber anschaut, ist es so, dass 160.000 österreichische Unternehmen importieren. Exportieren tun rund 37.500. Also, importieren tun deutlich mehr Unternehmen als exportieren. Wie es der Martin schon gesagt hat, es ist wesentlich relevant für uns, unsere Wirtschaft, dass Vorleistungen aus dem Ausland zu uns kommen können und die dann weiterverarbeitet werden und dadurch Wertschöpfung geschaffen wird. Wenn man jetzt in die Struktur geht, dann ist es auf beiden Seiten, sowohl Importe als auch Exporte, ein relativ ähnliches Bild. Der große Anteil an Unternehmen, die im Import oder Export aktiv sind, sind tatsächlich kleine Unternehmen. Das heißt, Unternehmen mit weniger als zehn Beschäftigten. Bei den Importen sind das 87,5 Prozent aller Importeure. Bei den Exporteuren sind es 75 Prozent. Wenn man dann aber auf die Volumen schaut, dann dreht sich das Bild um. So sind es bei den Importen: 0,8 Prozent aller Importeure haben mehr als 250 Beschäftigte, importieren aber rund 43 Prozent aller unserer Importe. Auf der Exportseite sind es 2,5 Prozent der Unternehmen, die groß sind und diese sind verantwortlich für 57 Prozent aller Exporte. Die Großen sind im Volumen sehr relevant, allerdings die Kleinen sind auch tätig, sowohl auf der Import- als auch auf der Export-Seite. Und für viele Unternehmen ist tatsächlich die Möglichkeit, importieren zu können, noch mal wichtiger als selbst Exporteur zu sein, vor allem wenn sie klein sind.

### **Martin Kocher**

Vielleicht kann man noch ergänzen, weil es wichtig ist, dass es auch Untersuchungen gibt, die zeigen, dass Unternehmen, die gerade im Export tätig sind, auch meistens produktiver sind, höhere Löhne zahlen, mehr Arbeitsplätze schaffen. Jetzt muss man vorsichtig sein. Es gibt erste Kausalevidenz

dafür. Das heißt also, dass es wirklich wegen des Exports zu besseren Ergebnissen kommt. Der Wettbewerb, der internationale, führt zu mehr Wettbewerbsfähigkeit und damit zu besseren Ergebnissen. Natürlich ist es auch umgekehrt so, die Unternehmen, die produktiver sind, die innovativer sind, sind auch wahrscheinliche Exporteure, aber es gibt auch diesen Zusammenhang. Wer sich da als kleines oder mittleres Unternehmen raus wagt über die Grenzen Österreichs, der wird natürlich auch ein bisschen durch den Wettbewerb stärker zu mehr Produktivität hingedrängt und das ist was Positives. Das heißt, mehr Wertschöpfung, heißt aber auch höhere Löhne für diese Beschäftigten dort.

### **Nina Kraft**

Und wenn man über den Außenhandel spricht, dann fallen eben oft Begriffe wie CETA (Umfassendes Wirtschafts- und Handelsabkommen Europäische Union Kanada) oder auch eben Mercosur (Gemeinsame Südamerikanische Markt). Wie wichtig sind denn diese Abkommen für einen reibungslosen Welthandel und wo sind die Herausforderungen, Harald?

### **Harald Oberhofer**

Ja, das ist natürlich ein sehr umfassendes Thema. Grundsätzlich kann man unterscheiden, es gibt in der Handelspolitik drei Ebenen. Die erste ist die multilaterale Ebene, wo wir uns international mit allen Handelspartnern koordinieren. Für das ist die Welthandelsorganisation (WTO) seit 1995 verantwortlich. Jetzt gibt es eine Möglichkeit davon abzuweichen und noch vertiefere Beziehungen zu haben. Das erlaubt der Artikel 4 des GATT-Vertrags (Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen). Das ist ein Bestandteil der WTO, der Welthandelsorganisation, und der erlaubt es, zusätzliche Handelsliberalisierung mit Partnern zu machen. Zum Beispiel erlaubt es, die Europäische Union und den Binnenmarkt zu schaffen oder es erlaubt uns, ein Freihandelsabkommen mit einem Drittstaat abzuschließen. Und dann gibt es noch die Möglichkeit von unilateralen handelspolitischen Maßnahmen. Das wäre zum Beispiel der CO<sub>2</sub>-Grenzausgleichsmechanismus, der wird von Europa unilateral ohne Vertrag mit anderen Staaten abgeschlossen. Wenn man jetzt auf die Bedeutung dieser Freihandelsabkommen schaut, dann ist wohl der Befund, dass die WTO in den letzten Jahren, wahrscheinlich Jahrzehnten, immer unbedeutender wurde und deshalb vor allem Wirtschaftsräume und Staaten, die stärker Handel liberalisieren, vertiefte Partnerschaft haben wollten, dieses Instrument der Freihandelsabkommen stärker genutzt haben. Die Europäische Union ist ein solcher Player. Die EU hat aktuell 49 Freihandelsabkommen in Kraft mit 79 Ländern der Welt. Das sind im Wesentlichen fast alle unsere wichtigsten Handelspartner, mit Ausnahme der USA und China.

Aktueller Stand zumindest, zukünftige Verhandlungen sind offen. Da wird auch Indien, glaube ich, ein entscheidendes Thema sein. Da kann dann vielleicht auch der Martin ein bisschen mehr aus dem Politischen dazu sagen. Was tun diese Freihandelsabkommen? Da gibt es auch eine relativ neue Evidenz von Mario Larch und Yoto Yotov. Im Durchschnitt, wenn man alle unterschiedlichen Freihandelsabkommen der Welt jemals berücksichtigt, dann erhöhen die den Handel zwischen den beteiligten Staaten um circa 22 Prozent über das hinaus, was schon die WTO geregelt hat. Das ist kein vernachlässigbarer Anteil. Und im Herbst werden wir auch dazu im Haus eine Außenwirtschaftsvorlesung haben, wo diese Studie präsentiert wird.

### **Nina Kraft**

Ja, super Einblicke. Aber Martin, was ist deine Sicht der Dinge? Sind diese großen Freihandelsabkommen immer noch zeitgemäß? Gibt es anderwertige Überlegungen? Und ja, Stichwort Indien.

### **Martin Kocher**

Es geht nicht darum, Handelshemmnisse abzubauen. Hemmnisse heißen immer, dass die Konsumentinnen und Konsumenten höhere Preise zahlen, wenn sie importierte Produkte konsumieren und Exporte schwieriger sind. Und das sind zum Teil die Zölle. Zum Großteil wird über Zölle gesprochen, gerade bei der WTO, bei der Welthandlungsorganisation. Es geht aber auch um andere Handelshemmnisse, unfaire Subventionen zum Beispiel, Produktstandards, die nicht gerechtfertigt sind, sogenannte nichttarifäre Handelshemmnisse, Handelsbarrieren. Also, darüber wird gesprochen, sowohl bei der Welthandlungsorganisation mit den gut 160 Mitgliedern, die es derzeit gibt, Staaten, die Mitglied sind, aber natürlich auch bei Freihandelsabkommen. Und da kann man tiefer reingehen, kann man eben weitergehen und kann noch stärker den Handel zwischen zwei Staaten oder mehreren Staaten liberalisieren. Das ist für die Europäische Union schon ein ganz wichtiges Instrument – man muss vielleicht dazu sagen, dass das zum Großteil, oder fast zu 100 Prozent, ein Recht der Europäischen Kommission ist. Es gibt natürlich Mitwirkungsmöglichkeiten der Mitgliedstaaten, aber die Verhandlungen zum Beispiel werden von der Europäischen Kommission geführt und dann müssen die Mitgliedstaaten zustimmen bei Handelsabkommen. Und als exportorientiertes Land profitiert natürlich Österreich in vielen Fällen sehr stark von diesen Handelsabkommen. Wir haben es bei CETA, wie schon angesprochen, beim Freihandelsabkommen mit Kanada, da gab es ja damals 2015, 2016, 2017, als es diskutiert wurde, sehr große Vorbehalte.

Jetzt haben wir das Abkommen schon seit einigen Jahren in Kraft und es hat sich gezeigt, eigentlich waren diese Vorbehalte unbegründet. Es hat zu mehr Handel geführt, mehr Exporte. Wir haben neue Märkte erschlossen und es hat auch keine Verdrängung gegeben oder irgendwelche negativen Effekte, die damals diskutiert worden sind. Jetzt gilt das nicht für jedes Abkommen. Deswegen ist es, glaube ich, wichtig, dass man sehr detailliert jedes Abkommen verhandelt und angesprochen hat Harald das Abkommen mit Indien, wo es Gespräche gibt, Europäische Union mit Indien, also eine sehr große Wirtschaftszone Indien mit 1,4 Milliarden Einwohnern und damit natürlich auch interessant. Steigender Wohlstand, hohes Wachstum. Umgekehrt hat Indien auch ein Interesse am europäischen Markt. Und da muss man jetzt abwägen, wie diese Interessen auch abgewogen werden, wie sie ausgeglichen werden. Ja, und grundsätzlich aber glaube ich, dass beide Seiten davon profitieren werden, wenn man sich auf ein gutes Abkommen einigt. Der Stand ist, es wird verhandelt, es wird sicher nicht sofort kommen, aber ich glaube, es macht Sinn, Freihandelsabkommen auch weiter als wichtiges Instrument der Handelspolitik zu behalten der Europäischen Union, weil sie dazu führen, dass wir mehr Wohlstand generieren und mehr Arbeitsplätze schaffen. Das gilt dann meistens für beide Seiten und das ist etwas, was, glaube ich, jeder unterschreiben würde.

### **Nina Kraft**

Harald, ein weiteres Thema, das in den letzten Wochen und Monaten medial stark diskutiert wurde, sind die Zölle. Es wurden nun eben auch Ausgleichszölle im Zusammenhang mit chinesischen E-Autos zum Beispiel verhängt. Wie siehst du diese Entwicklung?

### **Harald Oberhofer**

Also grundsätzlich ist diese Art jetzt des Verfahrens, das die Europäische Kommission führt, auch wieder geregelt, nämlich im Rahmen der Welthandelsorganisation. Der Vorwurf, der im Raum stand, ist, dass die chinesische Politik – Martin hat davor das Wort schon gebracht – unfaire Subventionen an Produzenten in China vergibt und damit den fairen Wettbewerb unterläuft. Wenn das der Fall ist, dann wird das geprüft. Soweit ich das jetzt von außen verstehen kann, hat die Europäische Kommission im Zuge dieser Prüfung tatsächlich Evidenzbelege gefunden, dass es diese Subventionen gab, die den fairen Wettbewerb unterlaufen. Daher kommt auch der Begriff Ausgleichszölle. Sie dürfen nämlich – da sind wir jetzt wieder im Welthandelsrecht – sie dürfen nur diesen unfairen Vorteil kompensieren und nicht darüber hinaus die chinesischen Importe diskriminieren. Und deshalb spricht man von Ausgleichszöllen, weil sie diesen Nachteil ausgleichen sollen.

### **Nina Kraft**

Sonst wäre es ein Strafzoll?

### **Harald Oberhofer**

Sonst wäre es ein Strafzoll. Sonst wären wir in der Welt von beispielsweise Donald Trump, der grundlos ohne irgendwelche Belege zu haben, sagt: Ich möchte das nicht mehr importieren und deshalb verhängt ich irgendwelche Zölle, wie zum Beispiel jetzt auch Joe Biden in den USA gemacht hat, 100 Prozent Zoll auf E-Autos aus China, ohne eine solche Untersuchung tatsächlich gemacht zu haben. Das ist der fundamentale Unterschied. Deshalb kann man das nachvollziehen. Das ist auch Teil der europäischen Strategie, zu sagen, man ist offen und man ist für fairen und freien Handel. Allerdings geht es darum, dass alle die Regeln einhalten. Wenn sie das nicht tun, dann gibt es eben Möglichkeiten, sich zu wehren. Und insofern kann man das nachvollziehen. Jetzt ist es bei E-Autos vielleicht natürlich ein bisschen so, dass es vielleicht ein bisschen unseren Klimazielen dann entgegenläuft, wenn wir jetzt dort Zölle erheben. Da gibt es auch erste Untersuchungen von WIFO-Direktor Gabriel Felbermayr (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung) und Co-Autoren, die zum Ergebnis kommen, dass es moderate, aber nicht zu große Preissteigerungen geben könnte wegen diesen Zöllen, und die Volumen an Importen aus China deutlich zurückgehen würden. Und dann gibt es noch die andere Sorge – und das ist aber dann außerhalb des WTO-Rechts –, dass China darauf reagiert und auch irgendwelche Zölle gegenüber europäischen Exporten verhängt. Haben sie schon gemacht bei Schweinefleisch. Der Konnex dazu ist nicht ganz klar, auf was sie abzielen. Wahrscheinlich schon, sie kritisieren wahrscheinlich die europäische Agrapolitik damit. Aber die Gefahr, dass es zu einem Handelskonflikt kommt, ist da. Das ist aber immer da. Aus meiner Sicht ist aber der Prozess, soweit man ihn von außen betrachten kann, nach den Regeln gelaufen und damit auch nachvollziehbar.

**Nina Kraft**

Aber Aktion und Reaktion ist hier immer gegeben.

**Martin Kocher**

Natürlich. Handelspolitik ist ja auch oft ein sehr geopolitisch relevanter Faktor und da muss man sehr vorsichtig sein, dass es nicht aus der Hand gerät. Wir haben uns dafür ausgesprochen, dass verhandelt wird. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Das sind vorläufig verhängte Ausgleichszölle durch die Europäische Kommission. Es wird auch irgendwann eine Abstimmung geben in der Europäischen Union, den Mitgliedstaaten, wie man sich dazu stellt, wenn es um die endgültige Verhängung und damit die permanente Verhängung geht. Das wird irgendwann im Herbst sein, aller Voraussicht nach. Aber jetzt geht es darum, die Zeit zu nutzen und auch China davon zu überzeugen, dass es für beide Seiten gut ist, wenn wir es schaffen, fairen Wettbewerb bei diesem Produkt E-Autos zu haben. Und dann darf es eben keine unfairen Subventionen geben und das scheint aus zumindest den Belegen, die die Kommission hat, so zu sein. Aber, ich glaube, es ist wichtig, dass wir auf den Verhandlungstisch kommen und eine Lösung finden. Warum ist das wichtig? Vielleicht noch mal ganz klar kurz erklärt: Auf den ersten Blick wirken Zölle so, als ob man die eigene Wirtschaft schützt. Das tut es auch kurzfristig, aber langfristig heißt das natürlich, und das hat Harald auch angesprochen, dass die Konsumentinnen den Konsumenten höhere Preise zu bezahlen haben für die Produkte.

Und das muss man sehr, sehr gut abwägen und in den meisten Fällen ist es ganz klug, Zölle eben nicht zu verhängen. In dem Fall ist es aber ein Ausgleichszoll, um eben einen fairen Wettbewerb herzustellen. Und wir brauchen auf jeden Fall eine Lösung mit China, um hier diesen fairen Wettbewerb für alle Produzentinnen und Produzenten, egal ob sie in China produzieren oder in Europa produzieren, herzustellen.

**Nina Kraft**

Aber global gesehen sind die Zölle in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Gibt es immer noch Bereiche, wo eben vergleichsweise hohe Zölle verhängt werden?

**Martin Kocher**

Ja, es gibt natürlich die unterschiedlichsten Bereiche. Im Bereich der Konsumgüter sind die Zölle weltweit zurückgegangen. Tatsächlich das größere Problem sind heutzutage sogenannte nichttarifäre Handelshemmnisse, habe ich schon angesprochen. Unterschiedliche Produktstandards, Vorschriften, die eingehalten werden müssen in verschiedenen Bereichen, die zum Teil auch berechtigt sind. Wenn ich einen hohen Gesundheitsstandard habe, möchte ich natürlich nicht, dass Produkte auf meinen Markt kommen, die diesen Gesundheitsstandard unterlaufen. Aber es kann auch genutzt werden, um Konkurrentinnen und Konkurrenten von außen vom Markt fernzuhalten. Das ist heutzutage viel mehr das Problem, dass es viele Vorschriften gibt, die die verschiedenen Wirtschaftsräume verhängen und damit eben auch Konkurrenten vom Markt fernhalten. Es gibt viele ganz lustige Beispiele, muss man fast schon sagen, wie das auch in Europa schon der Fall war, teilweise über Produktvorschriften über Abstände von Auto- oder Bahnwagontüren. Da kann man sehr lange drüber sprechen, was es alles gegeben hat und das belastet natürlich. Die Zölle sind in den meisten Fällen nicht mehr die große Problematik. Es gibt einen Bereich, wo Zölle noch eine große Rolle spielen. Das ist der landwirtschaftliche Bereich. Da ist es aus historischen Gründen so und da geht es natürlich auch um

die Souveränität, die Selbstversorgung. Da kann man auch darüber diskutieren, aber das ist der einzige Bereich, wo Zölle noch substantiell sind. In vielen anderen Bereichen sind sie eigentlich nicht mehr sehr hoch.

### **Nina Kraft**

Wo machen sie Sinn, die Schutzzölle?

### **Harald Oberhofer**

Also es gibt eine politische Dimension, die hat der Martin aus meiner Sicht gerade auch angesprochen. Das sind die landwirtschaftlichen Produkte. Es ist halt so, mit der Mitgliedschaft in der Welthandelsorganisation haben wir mal Zölle gemeldet und wenn wir uns streng daran halten, dürfen wir die nicht mehr erhöhen. Wie hoch diese Zölle sind, die wir aber allen anbieten, außerhalb der Europäischen Union, war uns politisch überlassen. Und in Europa war es so, dass man relativ viele Zölle sehr stark gesenkt hat, sehr niedrig angesetzt hat, vor allem bei Konsumgütern, aber nicht so bei Agrarprodukten, bei landwirtschaftlichen Produkten. Das hängt zum einen, das sehe ich auch so, mit der Frage der Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten, der Unabhängigkeit der Lebensmittelversorgung zusammen. Das ist ein Argument, das ist auch ein Argument für Subventionen in Europa im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik. Das ist sozusagen eine politische Komponente, die aber auch nicht immer... Die kann auch negative Folgewirkungen haben, dass es Anreize geben kann, dass wir vielleicht zu viel produzieren in diesen Bereichen und das dann auf den Weltmärkten verkaufen und dann vielleicht sogar subventioniert verkaufen und damit die Landwirtschaft von unseren Handelspartnern unter Druck setzen. Das führt im Spiel dann dazu, dass eigentlich alle Länder ihre landwirtschaftlichen Märkte relativ stark abgeschottet haben und es damit auch beispielsweise für unsere Bauer nicht so einfach ist, in ausländischen Märkten ihre Waren anzubieten.

Und ein zweiter Aspekt, der mir relevant scheint, der ist auch in der WTO geregelt, ist dieses Thema Infant Industry, nennt man das, nämlich was ist, wenn jetzt ein Entwicklungsland eine Industriebranche aufbauen möchte, die es in den Entwicklungsländern schon gibt? Da gibt es die Möglichkeit, zeitlich befristet, diesen Bereich stärker abzuschotten, um sicherzustellen, dass der Wettbewerb aus den Ländern, wo diese Industrie schon besteht, nicht die Bemühungen des Industrieaufbaus sofort zunichte macht und denen dann letztlich eine Chance gibt, wenn sie groß genug sind, tatsächlich dann im Wettbewerb zu bestehen.

### **Martin Kocher**

Die Idee dahinter ist in gewisser Weise, dass man eine Zeit lang braucht, um die Kosten nach unten zu bringen. Eine Art Lernprozess dahinter steht. Deswegen Infant Industry, also so eine Art Entwicklungszoll. Man hilft sozusagen am Anfang der Industrie groß zu werden und schützt sie. Die Daten zeigen uns, dass in vielen Bereichen dann die Zölle weiter behalten werden, weil der Wettbewerb damit dann weiter ausgespart ist und die Industrie sich doch nicht so gut entwickelt. Aber das war eine Diskussion, wo auch viele Ökonomeninnen und Ökonomen gesagt haben, da machen Zölle grundsätzlich wahrscheinlich Sinn, wenn man sie befristet einsetzt.

### **Harald Oberhofer**

Das ist auch ein Riesenthema in den Diskussionen mit China immer, weil China auf dem Standpunkt steht, immer noch Entwicklungsland zu sein und damit stärkere Zollpolitik machen zu dürfen, als der Westen das darf. Und vor allem der amerikanische Präsident, der vorletzte, also Donald Trump, das so nicht gesehen hat, dass das gerechtfertigt wäre, beispielsweise.

### **Nina Kraft**

Führt mich gleich zum nächsten Thema. Wir wissen, dass du eben nicht nur an volkswirtschaftlichen Themen stark interessiert bist, sondern auch an der Politik. Wir haben ein Super-Wahr-Jahr bei dem mehr als 50 Prozent der Weltbevölkerung zu den Urnen gebeten werden. Das kann natürlich auch Auswirkungen auf den Welthandel haben. Welche siehst du?

### **Harald Oberhofer**

Ja, also jetzt haben wir das halbe Jahr hinter uns. So viel, würde ich jetzt sagen, hängt auch natürlich von den Wahlausgängen ab. Beispielsweise in Indien ist zwar die absolute Mehrheit des Premierministers verloren gegangen, aber der selbe Politiker ist Premierminister. Das war eine sicher wesentliche Wahl, weil die größte Demokratie der Welt. In Europa haben wir jetzt zwei wesentliche Wahlen auch hinter uns gebracht, also innerhalb der EU. Das ist vor allem die EU-Parlamentswahl natürlich, die ein bisschen Verschiebungen gebracht hat, aber so wie es aktuell zumindest aussieht. Jetzt von den parlamentarischen Mehrheiten, die auch die Kommissionpräsidentin und die Kommissare wählen, würde sich nichts Fundamentales verändern. Das würde ich da auch nicht so viel sehen. Frankreich ist zum gewissen Grad noch unklar. Da sind die Wahlen auch zu kurz gewesen. Eine aus meiner Sicht weitere spannende Wahl war die Wahl in dem Vereinigten Königreich. Da gab es einen Regierungswechsel. Das ist, glaube ich, tatsächlich jetzt auch eine Möglichkeit, die bilateralen Beziehungen auch auf der wirtschaftlichen Ebene zwischen der Europäischen Union und dem Vereinigten Königreich wieder mal neu zu starten, weil es einfach andere handelnde Personen und auch eine andere Partei gibt, die an der Macht ist. Und vielleicht gibt es da Potenzial, die negativen Folgen des Brexit weiter zu lindern. Das wäre etwas, wo ich positives Potenzial sehen würde, mal grundsätzlich in der Möglichkeit. Und dann gibt es noch den Herbst, wo eine sehr maßgebliche Wahl für den Welthandel vor uns steht mit der amerikanischen Präsidentenwahl.

### **Nina Kraft**

Wenn wir speziell auf diese US-Wahl blicken, welche Folgen kann das Ergebnis für Europa, für Österreich haben?

### **Harald Oberhofer**

Also jetzt ist die Situation nicht einmal mehr ganz so klar, wer die beiden Kontrahenten sein werden. Einer ist aber doch relativ klar und das ist Donald Trump, wird kandidieren. Wir haben ihn schon vier Jahre gesehen, vor allem in seiner Handelspolitik, wissen wir ungefähr wie wir ihn einschätzen können, vielleicht auch nicht, kann sich auch wieder geändert haben. Aber grundsätzlich ist Donald Trump jemand, der jetzt mit den Handelsbeziehungen und vor allem gegenüber China keine großen Sympathien hat und er aus einer Businesswelt kommt, wo nur wenn man selbst direkt irgendwas gewinnt, dann ist was gut und sonst ist es schlecht. Dass die USA von Importen profitiert, das würde er nicht sehen. Er würde nur sehen, wenn die USA exportieren kann, dass das gut wäre. Das ist

irgendwie seine Logik. Und insofern würde ich davon ausgehen, würde Donald Trump gewinnen, werden sich die handelspolitischen Spannungen vor allem zwischen China und den USA wohl wieder verstärken. Da gibt es auch schon Hinweise über das Project 25. Das ist so ein Dokument, das sagt, das würde Donald Trump in den ersten 180 Tagen seiner Präsidentschaft tun. Da steht im Raum, Importzölle gegenüber allen Handelspartnern um 20 Prozent zu erhöhen. Das würde auch direkt uns und die Europäische Union treffen.

Die USA ist mittlerweile unser zweit- beziehungsweise drittgrößter Handelspartner. Das wäre auch für Österreich direkt relevant. Insofern ist da aus meiner Sicht aktuell das größte Risiko, dass es größere Probleme im Welthandel gibt, wenn Donald Trump die Wahl gewinnt.

### **Nina Kraft**

Von den USA zurück nach Europa. In diesem Podcast haben wir das Thema schon oft angesprochen: Fachkräftebedarf. Wenn wir das Wort Mangel nicht in den Mund nehmen, aus Forschersicht gesehen, welche Auswirkungen kann das auf die Produktivität, auf die Wettbewerbsfähigkeit haben? Wir haben in nahe zu allen europäischen Ländern einen Mangel.

### **Harald Oberhofer**

Ja, also eine wesentliche Frage in diesem Themengebiet...also, grundsätzlich muss man bei Fachkräften immer die Frage stellen, warum ausgerechnet wollen wir Fachkräfte und warum ist das unser größtes Problem? Das kommt ein bisschen aus der Überlegung, wie Wertschöpfung entsteht. Da haben wir in der Ökonomie eine Vorstellung über sogenannte Produktionsfunktionen, wo es im Wesentlichen zwei Aspekte gibt: Kapital, das ist das Unternehmen und die Infrastruktur dort, die Maschinen und so weiter, und eben Arbeit haben. Und jetzt ist es zumindest historisch so, dass vor allem Investitionskapital, also neue Technologien und sehr gut ausgebildete Fachkräfte, Komplementärgüter sind. Die braucht man sozusagen gleichzeitig und kann sie nicht gegeneinander austauschen. Wenn das der Fall ist, dann heißt das natürlich, ich bin darauf angewiesen, Fachkräfte zu haben, um Wertschöpfung zu machen, um produktiv zu sein als Unternehmen. Wenn die dann fehlen, dann kann ich nicht mein volles Potenzial aus Unternehmen ausschöpfen. Das ist relativ klar. Was jetzt ein bisschen wahrscheinlich auch die Frage für die Zukunft ist: Wo gehen wir hin mit den neuen Technologien? Machen die Fachkräfte vielleicht ein bisschen mehr zu Substituten? Kann die KI (Künstliche Intelligenz) Fachkräfte ersetzen oder nicht? Können Roboter Fachkräfte ersetzen oder nicht? Da sind wir, glaube ich, noch nicht am Ende des Weges.

Wenn das so wäre, wäre, wenn man von Mangel spricht, der Mangel nicht ganz so drängend, dann weil ich es alternativ organisieren kann. Wenn dem aber nicht so ist, dann ist das ein wesentlicher Produktionsfaktor und wenn er fehlt, heißt das, wir verlieren ökonomisches Potenzial, das wir sonst heben könnten. Und insofern ist es natürlich wichtig, auch in der Standortpolitik zu begreifen, dass der Wettbewerb um Fachkräfte auch ein Standortfaktor ist.

### **Nina Kraft**

Das wäre dann genau die Baustelle des Bundesministeriums für Arbeit und Wirtschaft. Was wurde da schon unternommen, aber was muss auch noch passieren?

### **Martin Kocher**

Ja, ist ganz klar, dass Fachkräfte angesichts der Demografie ein ganz entscheidender Faktor sein werden für die Potenziale, die wir haben bei Wachstum und Wohlstand. Und die Daten, die wir aus den Schätzungen für die nächsten Jahre haben, zeigen uns, dass wir hier aufgrund der Demografie vor allem, also aufgrund der Schrumpfung der erwerbsfähigen Bevölkerung – einfach weniger Wachstumschancen haben, wenn es uns nicht gelingt, das irgendwie auszugleichen. Und das ist möglich mit Ansprechen des inländischen Potenzials. Es gibt viele Möglichkeiten. Wir reden ja oft über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, also mehr Angebot von Kinderbetreuungsplätzen vor allem, aber auch andere Angebote, um eben Vereinbarkeit zu unterstützen. Das wird ein ganz entscheidender Faktor sein, damit möglichst viele Menschen auch Vollzeit arbeiten können, die das wollen. Und natürlich braucht es auch die richtigen Anreize, damit die das können, auch wirklich Vollzeit arbeiten wollen. Also beides braucht es. Und dann haben wir im Inland natürlich weitere Potenziale, können wir sehr lange drüber sprechen. Aber wenn wir über das Ausland sprechen, dann geht es natürlich auch darum, attraktiv zu sein als Standort, nicht nur für Investitionen, sondern auch für Arbeitskräfte. Es gibt eine kürzlich erschienene Studie der Boston Consulting Group, die zeigt, dass Österreich derzeit auf Platz 11 von 180 Ländern liegt, was die Attraktivität für Arbeitskräfte als Zielland betrifft.

Das finde ich gut. Natürlich sind die klassischen Länder, wo Arbeitskräfte und Fachkräfte hingehen, wie die USA, das Vereinigte Königreich, Australien, vor uns. Auch Deutschland ist vor uns, muss man ganz ehrlich sagen, aber wir sind da recht weit vorne. Es geht darum, attraktiv zu sein. Wir sind attraktiv, hohe Lebensqualität, hohe Löhne, aber es braucht natürlich auch weitere Maßnahmen, damit wir die Fachkräfte auch morgen noch bekommen. Der Wettbewerb darum wird sich aufgrund der Demografie, und die ist sehr ähnlich in vielen europäischen Ländern, verschärfen.

### **Nina Kraft**

Fakt ist, dass die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit stark zurückgeht aktuell. Gleichzeitig steigt die Teilzeitquote an und da würde mich jetzt noch aus Forschungssicht interessieren: Gibt es ein probates Mittel, um dem entgegenzuwirken?

### **Harald Oberhofer**

Vielleicht vorweg, das ist jetzt nicht im Kern mein Forschungsgebiet und deshalb beziehe ich mich eher auf dem, was ich so aus der Literatur lesen kann, beziehungsweise was in Österreich eh wirtschaftspolitisch ausführlich besprochen wird. Der Martin hat aus meiner Sicht die zwei wesentlichen Komponenten auch schon angesprochen. Das eine ist zunächst einmal, glaube ich, muss man versuchen, gut zu verstehen, warum Teilzeit gearbeitet wird, was die Motive dahinter sind beziehungsweise die Restriktionen. Das ist, glaube ich, ein wesentlicher Aspekt, ist, welche Rahmenbedingungen sind notwendig, damit man mehr Stunden arbeiten kann. Und da geht es um das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Kindererziehung. Das heißt, da sind wir beim Thema Kinderbetreuung, glaube ich, als ein wesentliches politisches Instrument. Und der andere Aspekt ist natürlich auch das Anreizsystem. Und da, glaube ich, muss man sich durchschauen: Gibt es beispielsweise...in einem progressiven Steuersystem ist es nun mal so, dass es an gewissen Einkommensgrenzen Sprungstellen in der Besteuerung von Einkommen gibt. Und wir wissen aus der wissenschaftlichen Forschung – das führt zu einem Phänomen, das wir Bunching nennen. Das heißt,

dass sich tatsächlich Personen in ihrer Arbeitsangebotsentscheidung so positionieren, dass sie genau so viele Stunden arbeiten, um unter einer Grenze zu bleiben und nicht dem höheren Steuersatz zu unterliegen.

Und wenn man das weiß, dann muss man auch darauf irgendwie reagieren. Die Menschen reagieren tatsächlich auf die Anreize des Steuersystems in ihrer Entscheidung, wie viele Stunden sie arbeiten. Und das muss damit auch eine zweite Komponente sein, über die man diskutiert, wenn man das Arbeitsangebot ausweiten möchte.

### **Martin Kocher**

Absolut. Ich glaube, das ist ein entscheidender Faktor, dass man beides anspricht. Wir brauchen auch eine gesellschaftliche Debatte. Natürlich, es geht darum, ganz klar darüber zu sprechen: Was ist das Ziel? Wie erhalten wir unseren Wohlstand? Wie erhalten wir unsere sozialen Systeme? Geht das mit weniger Arbeit, wenn sich tatsächlich die Entwicklung so fortsetzt, wie wir sie gesehen haben, dass die durchschnittliche Arbeitszeit, sie ist übrigens in den letzten 20 Jahren um fünf Stunden gefallen, vor allem wegen mehr Teilzeit-Arbeitsverhältnissen. Wenn das so weitergeht, dann kommen irgendwann die Schwierigkeiten, weil das kann man nicht mehr ausgleichen mit Produktivitätssteigerungen. Es geht ja nicht um die Arbeitszeit per se. Es geht darum, wie viel produziere ich in einer Arbeitsstunde? Und natürlich, wenn ich produktiver wäre, kann ich auch weniger arbeiten und trotzdem den gleichen Wohlstand aufrechterhalten, aber das ist gar nicht so leicht. Das heißt, wir brauchen eine Debatte über, was ist denn die richtige Voraussetzung für die Arbeit und wie schaffen wir es, möglicherweise produktiver zu werden? Das ist auch ein entscheidender Punkt. Wenn wir produktiver werden, dann gibt es auch mehr Spielräume.

### **Harald Oberhofer**

Da sind wir bei Forschung und Entwicklung. Innovation hilft uns natürlich.

### **Nina Kraft**

Abschließend würde ich euch beide gerne noch als Forschungspersönlichkeiten ein bisschen besser kennenlernen. Und deshalb die Frage an euch: Wenn ihr jetzt eine Universität wählen könntet, wo ihr zum Beispiel ein Jahr lang an einem Forschungsprojekt arbeiten dürftet, welches würdet ihr wählen? Welche Universität? Wohin ginge es, Martin?

### **Martin Kocher**

Ich bin mit der Uni Wien sehr zufrieden gewesen immer und bin ja dort auch sehr glücklich. Natürlich sucht man sich immer in diesen Zeiten, wo man kurz die Zeit hat zu reisen – das war vor meiner Zeit als Minister – Unis aus, wo einfach dann Menschen sind, die ähnliche Forschungsinteressen haben. Und da gibt es weltweit viele Möglichkeiten. Also, das ist eines der Privilegien des Uni-Professors, dass man da die Möglichkeit hat, auch andere Teile der Welt kennenzulernen und auch sehr interessante Kolleginnen und Kollegen näher kennenzulernen. Also, da gibt es keine Einzelne, ich durfte eine Zeit lang in Schweden Gastprofessor sein, eine Zeit lang in Australien Gastprofessor sein. Das waren sehr schöne Zeiten.

### **Harald Oberhofer**

Ja, die WU (Wirtschaftsuniversität) im Prater ist auch sehr schön. Ich kann mich nicht beschweren. Was es natürlich gibt, es gibt ein paar Universitäten im Bereich der Volkswirtschaftslehre, die ein sehr großes Renommee haben, sei das Harvard, das MIT (Massachusetts Institute of Technology) oder die University of Chicago, nur, um zu nennen. Das wäre sicher spannend. Da ist dann immer das Problem, dass vielleicht persönliche und wissenschaftliche Präferenzen nicht immer im Einklang stehen und jetzt die Gegend dort vielleicht und das Klima dort, das Wetter nicht unbedingt das Beste ist. Da wäre dann vielleicht irgendwie Florida oder Kalifornien interessanter. Aber, was ich tatsächlich mal am Plan habe, ist, ein Jahr mal den Winter in Österreich auszulassen. Und da bietet sich dann Australien an, in unserem Winter nach Australien zu gehen. Wir haben Bekannte und wissenschaftliche Kolleginnen in Melbourne und in meinem nächsten Forschungssemester werde ich laut Plan ein halbes Jahr in Australien verbringen.

### **Nina Kraft**

Na ja, das ist ja fast schon umgesetzt dann eigentlich, meine Frage. So schnell geht es.

### **Harald Oberhofer**

Hoffentlich. Bei meinem letzten Semester, als ich losfahren wollte, hat COVID begonnen. Also, ich hoffe, es geht dieses Mal richtig.

### **Nina Kraft**

Wir drücken die Daumen und wir kommen zur allerletzten Frage. Dieser Podcast heißt Zukunftschancen-Podcast und soll auch Personen vor den Vorhang holen, die in gewisser Weise auch als Vorbild dienen für eine jüngere Generation, über ihren Beruf sprechen. Wer waren denn eure Vorbilder als junge Forscher?

### **Harald Oberhofer**

Ich muss sagen, ich bin jetzt nicht der Typ, der irgendwie so den Fame der Nobelpreisträger unbedingt braucht. Das sind natürlich wahnsinnig gute Wissenschaftlerinnen und höchsten Respekt dafür. Ich habe am meisten tatsächlich von meinen akademischen Lehrerinnen gelernt und ich glaube, das ist auch das, was die Universität ausmacht, dass eine Generation die nächste ausbildet und vor allem das Grundverständnis: Was ist Wissenschaft? Was ist die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft? Was ist der Anspruch an die eigene wissenschaftliche Arbeit? Was sind die Qualitätsstandards? Dass man das vermittelt. Und da hatte ich sehr großes Glück mit meinen Betreuern an der Universität Innsbruck, dem Michael Pfaffermayr und dem Hannes Winner. Der Hannes Winner wurde dann auch später in Salzburg mein Chef für ein paar Jahre an der Uni in Salzburg. Und insofern, glaube ich, habe ich von denen und auch den anderen Kolleginnen – der Martin war ja auch in Innsbruck – einiges gelernt, das mir sehr geholfen hat auf diesem Weg.

### **Martin Kocher**

Bei mir war es auch mein Doktoratsbetreuer, Manfred Gantner vor allem, aber auch andere, die in Innsbruck waren, die einfach das Bild prägen. Vielleicht sollen wir einmal noch, wenn wir über Handel gesprochen haben, David Ricardo hervorholen. Finde ich total spannend, was der gemacht hat. Der hat zum ersten Mal darauf hingewiesen, dass zwei Länder, die beide Kleidung und Lebensmittel

produzieren und wo ein Land bei beiden produktiver ist, bei beiden Produkten produktiver ist, also besser und billiger Kleidung produzieren kann und besser und billiger Lebensmittel produzieren kann, dass trotzdem ein Anreiz besteht, zwischen diesen beiden Ländern Handel zu betreiben und sich zu spezialisieren auf das Produkt oder auf diese Produktgruppe, wo man relativ besser ist. Und das ist die Begründung dafür, warum Handel Sinn macht. Und bis dahin hat man es nicht geglaubt und da war der Merkantilismus davor die herrschende Lehre, da hat es geheißen, du musst einfach billiger sein wie die anderen und dann wirst du erfolgreich sein. Das stimmt nicht in der Praxis und er hat das zum ersten Mal gezeigt und auch viele andere interessante Dinge. Deswegen sollen wir den David Ricardo noch mal hervorholen, weil er wirklich die Grundlage der modernen Handelstheorie gelegt hat. Seitdem gibt es auch viele Entwicklungen. Es ist nicht, dass gesagt wird, wir kennen nur Ricardo, wir kennen auch mehr als David Ricardo.

**Nina Kraft**

Aber es klingt auf jeden Fall nach guter Urlaubslektüre. Da gibt es sicher das eine oder andere gute Werk auch aus eurem Forschungsbereich, das man sich da zu Gemüte ziehen kann. Dann bedanke ich mich recht herzlich, Harald, eine gute Zeit in Australien. Das wird fantastisch.

**Harald Oberhofer**

So schnell ist es noch nicht so weit. Jetzt machen wir mal Sommer.

**Nina Kraft**

Jetzt machen wir mal Sommer. Vielen herzlichen Dank für das Gespräch.

**Martin Kocher**

Danke, Nina.